

Warum Erwachsene Christen werden

Motive der Erwachsenentaufe in Tschechien

In dem hoch säkularisierten Tschechien wird eine steigende Zahl von Erwachsenen getauft. Untersuchungsergebnisse vermitteln Einsicht in Glaubenswege im Zeichen des Pluralismus, wo Konversion kein plötzlicher Bruch, sondern der Kircheneintritt eine Art Zwischenstation auf einer langen Reise ist.

In manchen Ländern Europas – unter anderen auch in Österreich, Deutschland und der Schweiz – sank während der letzten 30 Jahre die Zahl der Kindertaufen. Das traditionelle Modell der Glaubensweitergabe, das auf der kirchlichen Sozialisation von Kindheit an basierte, ist offensichtlich nicht mehr tragfähig. Dagegen gibt es immer wieder erwachsene Menschen, vor allem junge Erwachsene, die in die römisch-katholische Kirche eintreten wollen. Diese Tatsache führt unter Seelsorgern und Theologen zu einem erneuerten Interesse für das Katechumenat.¹ Es werden Richtlinien für den Verlauf des Katechumenats ausgegeben, die sich von der Praxis in den Entwicklungsländern oder in den USA inspirieren lassen.² Bislang wurde jedoch kaum die Frage nach den Beweggründen der erwachsenen Taufbewerber/innen gestellt.

Gemeinsam mit dem ebenfalls aus Tschechien stammenden Pastoraltheologen Dr. Petr

Slouk entschied ich mich daher, die biographischen Hintergründe der Taufentscheidung bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen empirisch zu untersuchen. Da Tschechien zu den höchst säkularisierten Ländern Europas zu zählen ist und trotzdem (oder gerade darum) in diesem Land jährlich hunderte Erwachsene getauft werden, erschien es als dafür gut geeignetes Forschungsfeld.

Die eigentliche Untersuchung führten wir 2004 mit Hilfe von Studentinnen und Studenten der Südböhmischen Universität České Budějovice (Budweis) durch. Wir sammelten und

» Vor allem junge Erwachsene wollen in die Kirche eintreten. «

analysierten Daten aus 46 qualitativen Interviews unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die 2001 getauft worden waren.³ Die Befragten wurden nicht nur nach ihrer Vergangenheit gefragt, also danach, wie sie zum Glauben und zur Kirche kamen, sondern auch nach ihrer späteren Bewertung dieses Vorgangs. Ebenso sollten sie den Verlauf des Katechumenats bewerten sowie die Atmosphäre in den Gemeinden, in die sie durch die Taufe integriert werden sollten. Im Folgenden stehen die in der Studie

erhobenen, zur Taufe führenden Motive im Zentrum. Der Katechumenatsverlauf und die Eingliederung der Neugetauften in die Gemeinden wird Peter Slouk in einem späteren Artikel, der ebenfalls in DIAKONIA erscheinen wird, zum Thema machen.

Säkularisierung in Tschechien

Für das richtige Verständnis der weiteren Ausführungen scheint es mir sinnvoll, auf einen wesentlichen Unterschied zwischen der Situation in Tschechien und Ostdeutschland einerseits und in Österreich, Deutschland oder der Schweiz andererseits aufmerksam zu machen, denn Tschechien erscheint als ein spezieller Fall der Säkularisierung.⁴

Hier wie in Ostdeutschland wurde die Ablehnung nicht nur der Kirchen, sondern aller Phänomene, die auf die Religion hinwiesen, zum offiziellen Programm des kommunistischen Regimes. Darüber hinaus war das Verhältnis zwischen dem Volk und der katholischen Kirche in Tschechien mit vielen Ressentiments aus der Vergangenheit belastet.⁵ Daher führte die 40-jährige Unterdrückung der Kirchen nicht nur zur Einschränkung des kirchlichen Lebens, sondern zur Entstehung der »neuen säkularen Tradition« des praktischen und ideologisch untermauerten Materialismus. Wenn wir in diesem Zusammenhang eine Konversion (in diesem Fall vom

»Konversion als individueller Traditionsbruch«

Atheismus – oder besser gesagt vom Agnostizismus – zum Christentum) für einen individuellen Traditionsbruch halten, dürfen wir diesen Bruch ganz anders bewerten, als es in der »westlichen« Konversionsforschung üblich wäre.⁶

In den »traditionell christlichen Ländern« werden die Traditionsbrüche, die zu einem Aus- oder Übertritt aus einer bzw. zu einer anderen Konfession führen, eher als kirchlich und gesellschaftlich bedrohliche Phänomene angesehen. Im Gegensatz dazu sollte in Tschechien oder in Ostdeutschland ein im Grunde genommen ähnlicher Traditionsbruch entsprechend anders interpretiert werden. Wenn sich nämlich Jugendliche mit den von ihren Eltern überlieferten Werten und Lebensweisen des praktischen Materialismus nicht zufrieden geben, kommt es bei vielen Jugendlichen zu einem Bruch mit der »atheistischen Tradition«. Dieser Traditionsbruch löst bei ihnen einen Suchprozess aus, der zu ihrer Zuwendung zu anderen Paradigmen und anderen Lebensstilen führen kann und bei einigen von ihnen einen Höhepunkt in der Entscheidung für die Taufe findet. Je weniger unsere Gesellschaften – und nun sind auch die »im Westen« mit angesprochen – traditionell christlich sind, desto aktueller wird diese Sichtweise auch für die vermeintlich katholischen bzw. evangelischen Gebiete.

Prozess der Glaubenssuche

Unsere Untersuchung zeigte klar, dass ein Kircheneintritt durch die Erwachsenentaufe bei Jugendlichen oder jungen Erwachsenen kein Ergebnis einer plötzlichen Umkehr oder Erleuchtung ist, sondern eher ein Schritt, der in einen Prozess der Sinn- und/oder Glaubenssuche integriert wurde. Aufgrund der qualitativen Inhaltsanalyse der Interviews haben wir unter den Befragten vier Typen der Motivation zu dieser wichtigen Lebenswende identifiziert: Bei einer ersten Gruppe steht das Bedürfnis nach einer Neuformulierung eigener Sinn- oder Glaubensfragen im Zentrum; andere betonen die Verar-

beitung einer individuellen Faszinations- oder Krisenerfahrung; für wieder andere war das Gemeinschaftserlebnis in einer christlichen Gruppe entscheidend; und die vierte Gruppe lernte das Christentum und die Kirche durch eine persönliche Beziehung kennen.

Bei allen genannten Motivationstypen ist ein Prozess zu beobachten, der als Prozess der Glaubenssuche bezeichnet werden kann. In diesem Prozess gibt es sowohl einige »Knotenpunkte« als auch längere Phasen, wie in der Abbildung schematisch dargestellt. Die mittlere Achse des Diagramms bezeichnet den untersuchten Teil der Biografie einzelner Befragter. In vielen Einzelfällen greift die Vorgeschichte des »ersten« bewussten Interesses einer/eines nicht christlich erzogenen Jugendlichen tief in ihre/seine Kindheit zurück. Mehr als die Hälfte

»Gottesdienstbesuch mit den Großeltern«

unserer Befragten thematisierte in den Interviews ihre Kindheitserinnerungen, manche von ihnen die Erinnerungen an den Gottesdienstbesuch mit der Großmutter oder mit dem Großvater. Weitere äußere und innere Faktoren, die ein zukünftiges Interesse für den Glauben verursacht oder zumindest beeinflusst haben (das Verhältnis der Familie zum christlichen Glauben, die individuelle religiöse Suche oder Krisenerfahrungen oder auch die Kommunikation mit Freunden über Glaubensfragen), stellten dann die direkte Vorgeschichte des individuellen Glaubensweges dar.

Das erste konkrete Element, das mit der aktuellen Erweckung des Interesses für den christlichen Glauben im Jugendalter verbunden war, bezeichnen wir als »Impuls« oder »Auslöser«. In den Interviews wurden insgesamt 31 solcher »Erstimpulse« erwähnt, die in acht Gruppen auf-

geteilt werden können. Meist handelt es sich um Impulse von außen, die durch eine christlich geprägte Gruppe oder durch Beziehungen zu einem Freund oder einer Freundin bzw. vereinzelt auch aus »pragmatischen Gründen« (wie bei einem Ansuchen um die kirchliche Hochzeit) entstanden.

Andere Impulse kamen eher von innen, d.h. durch die eigene Reflexion der kulturellen Impulse (Literatur, Malerei, Musik usw.), durch die

»Sinnsuche«

Sinnsuche (Unzufriedenheit mit den in der Familie tradierten Antworten auf die Sinnfrage) oder auch durch die Verarbeitung einer persönlichen Krise. Interessant und schwer einzuordnen sind jene Fälle jugendlicher Taufbewerber, die behaupteten, ihre Familie »hätte dazu (zum Christentum) sowieso immer geneigt« und die Taufe sei »nur« eine Verwirklichung dieser »Neigung«.

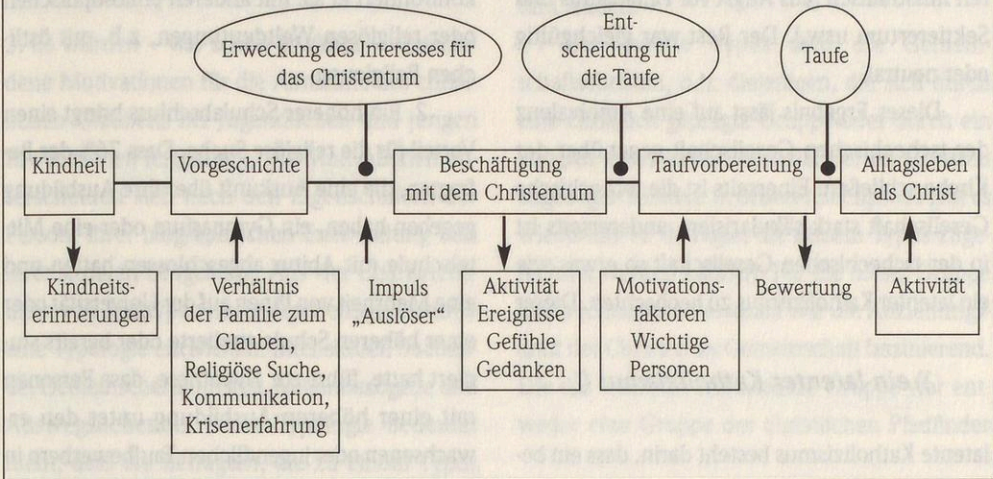
Nach der »Erweckung des Interesses« folgte die Phase einer mehr oder weniger intensiven persönlichen Beschäftigung mit Glaubensfragen. Der zukünftige Taufbewerber besuchte in dieser Zeit Gottesdienste, wenn auch immer noch unverbindlich. Es handelte sich um eine Phase des Experimentierens. Einige der Befragten besuchten innerhalb von zwei Jahren mehrere Gemeinden und Kirchen verschiedener christlicher Konfessionen, um zu wählen, welche kirchliche

»Phase des Experimentierens«

Gemeinschaft »zu ihnen passen« würde. Erst dann kam es zur Entscheidung für die Taufe.

Diese Entscheidung bezeichnen auch diejenigen, die dabei wahrscheinlich zum Teil fremdbestimmt worden sind (z. B. wegen der Hochzeit mit einem christlichen Partner), als ihre eigene

Biographie des Glaubensweges der jungen Neugetauften



persönliche Entscheidung. Die Entscheidung wurde in vielen Fällen erst nach einem längeren Experimentieren und/oder nach vielen Überlegungen getroffen. In unserer Untersuchung zeigte sich in diesem Moment die enorme Bedeu-

»Autorität in Glaubensfragen«

tung einer christlichen Begleiterin/eines Begleiters. Etwa die Hälfte der Befragten brauchte für den Taufantrag eine Unterstützung von jemandem, der für sie eine Autorität in Glaubensfragen darstellte.

Nach dieser Entscheidung äußerte die/der Jugendliche ihren/seinen Wunsch, getauft zu werden. Dann wird sie/er entweder innerhalb einer Gruppe oder allein von einem Priester oder von haupt- bzw. ehrenamtlichen pastoralen Mitarbeitern betreut und auf die Taufe vorbereitet.

Die Taufe selbst wurde als Höhepunkt der Vorbereitung erlebt. Nach der Taufe folgte aber das christliche Alltagsleben, das für die Neugetauften einerseits den Zauber des Neuen in sich trug, andererseits forderte es sie in vielerlei Hinsicht stark heraus.

Biographische Hintergründe

Ein Hauptziel unserer Forschung war die Entdeckung der biographischen und sozialen Hintergründe der Taufentscheidung bei jugendlichen Taufbewerbern. Die Forschungsergebnisse bezüglich der Hintergründe der Taufentscheidung lassen sich in fünf Thesen zusammenfassen.

1. Die Taufentscheidung bei Jugendlichen ist keine plötzliche Entscheidung. Sie ist nur durch ihre Vorgeschichte verständlich. Diese Vorgeschichte ist durch drei wichtige Elemente bestimmt: das Verhältnis der Familie zur christlichen bzw. katholischen Tradition, die eigene Sinn- und Glaubenssuche und die Begegnung mit prägenden Personen.

Bezüglich des Verhältnisses der Familie zur christlichen Tradition kamen wir zu zwei wichtigen Ergebnissen: Mehr als ein Drittel der Befragten (35%) berichteten über ihre Kindheits-erinnerungen an einen Kirchenbesuch mit der Großmutter bzw. mit dem Großvater. Insgesamt findet man bei der Hälfte der Befragten eine positive Beurteilung der Taufentscheidung seitens ihrer Familie (durch mindestens einen Elternteil oder die Großeltern). 19% der Eltern waren ein-

deutig gegen die Taufe ihrer Kinder und 14% waren misstrauisch (aus Angst vor Fanatismus und Sektierertum usw.). Der Rest war gleichgültig oder neutral.

Dieses Ergebnis lässt auf eine Ambivalenz der tschechischen Gesellschaft gegenüber der Kirche schließen: Einerseits ist die tschechische Gesellschaft stark säkularisiert, andererseits ist in der tschechischen Gesellschaft so etwas wie ein latenter Katholizismus zu beobachten. Dieser

»ein latenter Katholizismus«

latente Katholizismus besteht darin, dass ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung einige christliche Grundwerte (Nächstenliebe, Solidarität) und einige kirchliche Rituale (z.B. die Christmette) aufrechterhalten will. Nur ein kleiner Teil dieser Menschen geht regelmäßig in die Kirche. Manche von ihnen beobachten die katholische Kirche aus einem kritischen Abstand, erwarten aber zugleich von der Kirche eine Garantie der Werte der Nächstenliebe.

So könnte man die tschechische Gesellschaft als eine weithin säkularisierte Gesellschaft mit immer noch lebenden christlichen Grundwerten charakterisieren. Jugendliche leben in einem weltanschaulich pluralistischen Milieu, in dem sie zwei miteinander konkurrierenden Traditionen begegnen: der sehr verbreiteten und öffentlich vertretenen Tradition eines aufgeklärten

»Jugendliche mit niedriger Ausbildung sind auch im Religiösen Modernisierungsverlierer.«

Säkularismus einerseits und einer eher verborgenen und verschwiegenen Tradition der Großeltern andererseits, die den christlichen Glauben trotz allem für gut und richtig hält. In der Atmosphäre des Pluralismus nimmt der junge

Mensch diese Traditionen wahr, darüber hinaus konfrontiert er sie mit anderen philosophischen oder religiösen Weltdeutungen, z.B. mit östlichen Religionen.

2. Ein höherer Schulabschluss bringt einen Vorteil für die religiöse Suche. Dass 76% der Befragten, die eine Auskunft über ihre Ausbildung gegeben haben, ein Gymnasium oder eine Mittelschule mit Abitur abgeschlossen hatten und eine Mehrheit von ihnen auf der Universität oder einer höheren Schule studierte oder bereits studiert hatte, führt zur Hypothese, dass Personen mit einer höheren Ausbildung unter den erwachsenen oder jugendlichen Taufbewerbern in Tschechien eine Mehrheit bilden.

Diese Vermutung muss erst durch eine quantitative Untersuchung bestätigt werden. Sie entspricht jedoch der Logik der Sache: Wenn wir den »tschechischen Säkularismus« als eine in der tschechischen Gesellschaft durch drei Generationen zur Tradition gewordene Weltanschauung ansehen, muss jeder, der sich für eine andere Weltanschauung entscheiden sollte, über eine

»Warenlager des Religiösen«

überdurchschnittliche Informations- und Entscheidungskompetenz verfügen. In dieser Situation werden die Jugendlichen mit einem niedrigen Ausbildungsniveau zu Modernisierungsverlierern auch im Bereich des »Warenlagers des Religiösen«.

Diese These gilt aber nur in den hoch säkularisierten Gebieten, während in den Gebieten mit einer noch relativ starken katholischen Tradition eine ähnliche Korrelation zwischen einer kirchlichen Aktivität und dem Ausbildungsgrad zu beobachten ist wie in den traditionell katholischen Ländern Mitteleuropas (Slowakei, Bayern, Österreich).

Verschiedene Motivationen

3. Es wurden – wie schon erwähnt – verschiedene Motivationen für die Annahme des christlichen Glaubens bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen festgestellt. Die Motivationen unterscheiden sich nach den Eigenschaften der Person, ihrer biographischen Entwicklung und ihrer sozialen Umgebung. Aus vier Charakteristiken von Realtypen unter den Befragten wurde eine Typologie entwickelt: intellektuell Suchende, Gemeinschaftschristen, Miteinbezogene und Auswegsuchende. Diese Typologie bedeutet nicht, dass die Befragten, die zu einem Typus gehören, ausschließlich durch einen einzigen, für den Typus gemeinsamen Motivationsfaktor auf ihrem Glaubensweg motiviert wurden, sondern, dass dieser Faktor für ihren Glaubensweg am prägendsten war.

Der erste Typus ist am besten mit dem Namen intellektuell Suchende zu bezeichnen. Zu diesem Typus werden 12 der 46 Befragten gerechnet. Es handelt sich um Menschen mit einem Hochschuldiplom oder um Studierende. Zur Zeit der Taufe waren sie 20 bis 25 Jahre alt. Alle diese Befragten haben eine längere religiöse Suche hinter sich. Eine Hälfte von ihnen berichtete von Schwierigkeiten bei der Entscheidung

»Sie haben bereits eine längere religiöse Suche hinter sich.«

für die Taufe. Sie brauchten eine längere Zeit, um sich für die Taufe der römisch-katholischen Kirche und damit auch zum Eintritt in diese Kirche zu entscheiden. Die Angehörigen dieses Typus haben sich für den Glauben ohne prägende Einflüsse seitens ihrer Freunde oder Partner entschieden. Zu diesem Typus gehören auch diejenigen, die sich ursprünglich für andere, vor allem für östliche Religionen interessiert hatten und

erst nach einiger Zeit einen Weg zum Christentum fanden.

Der zweite Typus sind die Gemeinschaftschristen, d.h. diejenigen, die sich durch eine christlich geprägte Gruppe oder durch ein Zeugnis eines kirchlich sozialisierten Christen angezogen fühlten. In unserer Stichprobe gibt es wiederum 12 Befragte, die diesem Typus zugeordnet werden können. Für die dieser Gruppe zuzurechnenden Personen war die Anziehungskraft der Christen als Gemeinschaft faszinierend. Die das Interesse erweckende Gruppe war entweder eine Gruppe der christlichen Pfadfinder

»Manche kommen unter dem Einfluss ihrer Lebenspartner oder Freunde.«

oder eine Gruppe von Schulkameraden, die gemeinsam ministrierten, einen Religionsunterricht oder einen Glaubenskurs besuchten, oder auch eine befreundete christliche Familie. Die Angehörigen dieses Typus haben sich vor der Erweckung ihres Interesses fürs Christentum mit Glaubensfragen in der Regel nicht beschäftigt.

Den dritten Typus bilden die Miteinbezogenen. Das sind jene 10 Befragten, die ihren Weg zur Taufe unter dem Einfluss ihrer Lebenspartner oder Freunde gegangen sind. Bei ihnen fing es manchmal damit an, dass sie die Absicht hatten, kirchlich zu heiraten. Oft war das persönliche Beispiel des eigenen Lebenspartners das Entscheidende, das die Befragte/den Befragten dazu bewegte, sich für das Christentum zu interessieren. In den Fällen, wo ein Freund/eine Freundin die entscheidende Person war, ging es um eine tiefere freundschaftliche Beziehung.

Der letzte Typus wird von den Befragten gebildet, die bei ihrer Entscheidung stark von einer persönlichen Krise oder einem emotionellen Erlebnis beeinflusst wurden. Für diese scheint uns

die Kurzbezeichnung Auswegsuchende am besten zu sein. Jene Befragten, die eine persönliche Krise in der Vorgeschichte erlebten, sahen die Taufe bzw. die Eingliederung in die Gemeinde als einen Ausweg aus ihrer schwierigen Situation an. Andere aus dieser Gruppe berichteten dagegen über ein starkes Erlebnis, das sie auf eine weiter »nicht erklärbare« Art und Weise dazu bewegte, den Glaubensweg zu gehen.

Ambivalenz der Kirche

4. Die Annahme des christlichen Glaubens ist nicht mit einer kirchlichen Sozialisation gleichzustellen. Obwohl fast drei Viertel (74%) der Befragten unserer Stichprobe angeben, an den Sonntagsgottesdiensten regelmäßig teilzunehmen, gibt es auch einige von ihnen, die ernste Schwierigkeiten mit der Entscheidung für eine konkrete Kirche oder Glaubensgemeinschaft hatten und auch jetzt Schwierigkeiten mit der Kirchenlehre bzw. -praxis haben. Diese Jugendlichen gehören dem Typus der religiös Suchenden an.

5. Die offiziellen Repräsentanten der Pfarre – Priester, Seminaristen, Pastoralassistenten bzw. Pastoralreferenten – spielen auf dem Weg zur Taufe eine wesentliche Rolle. 60% der Befragten berichteten über die Rolle, die ein Priester, ein Pastoralassistent/eine Pastoralassistentin oder ein

»von einer persönlichen Krise beeinflusst«

Seminarist für ihre religiöse Suche spielte. Die Mehrheit (88%) hatte eine positive Erfahrung mit den Vertretern der Pfarrgemeinde. Unter den Personen, die die Befragten bei der Entscheidung für die Taufe begleitet haben, wurden von 44% der Untersuchten Priester (und ein

Seminarist) angegeben, von 23% der Lebenspartner, von 18% Freunde und von 14% Familienangehörige.

Die Substanz der Wende

In der oben erwähnten, gängigen Konversionsforschung wird Konversion zumeist als eine radikale Lebenswende vorgestellt, die oft mit dem Abbruch der bisherigen Beziehungen und mit der Annahme einer anderen Lebensform einhergeht. In unserer Stichprobe ist es anders. In den Interviews tauchen zwei interessante Phänomene auf, die auf die Situation einer »radikalen Pluralität« hinweisen, in der wir leben. Es handelt sich zum einen um die Kommentare einiger Befragter, die als Ausdruck eines religiösen Relativismus verstanden werden können: z.B. im Sinne von: »Ich könnte genauso gut Buddhist werden, wie ich Katholik bin.« Zum anderen fehlen bei ihnen die erwarteten gängigen Ausdrücke für

»Prozess der Zuwendung zum Christentum«

eine feste Glaubensüberzeugung (z.B. »ich glaube fest« oder »ich werde meinen Glauben nie ändern«). Acht Personen thematisierten im Interview entweder die Möglichkeit, unter anderen Bedingungen in einer anderen christlichen oder auch nicht christlichen Gemeinschaft zu landen oder brachten die Meinung zum Ausdruck, dass es ziemlich egal sei, zu welcher Religion jemand gehöre.

Es handelt sich um eine Lebenswende, die als ein kontinuierlicher Prozess verstanden wird, und daher bedeutet sie keinen Bruch mit der Vergangenheit und bringt keinen vom Subjekt gewünschten Abstand gegenüber den »früheren« Freunden oder Bekannten mit. Die Annahme des

Christentums bei der Taufe ist im Kontext des Pluralismus zu verstehen, der einen Raum für das eventuelle Revidieren der bisherigen Überzeugungen offen lässt. Es handelt sich nicht so sehr um einen Überzeugungswandel, sondern eher um einen Prozess der Zuwendung zum Christentum.

¹ Vgl. z.B. Franz-Peter Tebartz-van Elst, Handbuch der Erwachsenentaufe. Liturgie und Verkündigung im Katechumenat, Münster 2002; Mathias Ball (Hg.), Wege zum Christwerden. Der Erwachsenenkatechumenat in Europa, Ostfildern 1994.

² Vgl. Erwachsenentaufe als pastorale Chance. Impulse zur Gestaltung des Katechumenats, hg. v. Sekr. der dt. Bischofskonferenz, Bonn 2001.

³ Die gesamte Forschungsdokumen-

tation steht am Institut für Praktische Theologie der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien und am Lehrstuhl für Praktische Theologie der Theologischen Fakultät der Südböhmischen Universität České Budějovice oder bei beiden Autoren zur Verfügung. Die Veröffentlichung der Studie wird vorbereitet.

⁴ Vgl. Petr Fiala/Jiří Hanuš, A special case of secularisation, in: The Month 34 (2001), N.3, 95-102.

⁵ Zu diesem Thema vgl. z.B. Michal

P. Dr. Michal Kapláneek SDB ist Pastoraltheologe und hat Erfahrungen in der Jugendpastoral als Jugendzentraleiter. Seit 2003 ist er Lehrstuhlinhaber für Religions- und Freizeitpädagogik an der Theologischen Fakultät der Südböhmischen Universität in České Budějovice.

Kapláneek, Kirche und Religiosität in Tschechien, in *DIAKONIA* 35 (2004) 129-135.

⁶ Konversion als Übertritt in eine andere religiöse Gemeinschaft wurde insbesondere in den USA zum Forschungsthema. Hier werden vor allem Konversionen zu Sekten oder neuen religiösen Bewegungen untersucht. Vgl. Hubert Knoblauch/Volkhard Krech/Monika Wohlrab-Saar (Hg.), Religiöse Konversion, Konstanz 1998.